

NETZWERKANALYSE MIT easyNWK | Erste empirische und metrische Erkenntnisse einer Diagnostik sozialer Hilfebedürftigkeit

Joseph Richter-Mackenstein

Zusammenfassung | Ein zentraler diagnostischer Gegenstand Sozialer Arbeit ist das soziale Netzwerk von Menschen. Das quantitative Erhebungsinstrument easyNWK besticht durch Einfachheit und Entwicklungsstand, allerdings liegen zu diesem bislang kaum belastbare empirische Erkenntnisse vor. In der vorgestellten Studie werden darum Kernaussagen zu mit easyNWK ermittelten Netzwerken sowie die binärklassifikatorische Eigenschaft des Instruments selbst untersucht.

Abstract | Human beings' social networks are a central issue of diagnostics in social work. One of the diagnostic tools for their enquiry is easyNWK. It convinces by its simplicity and its advanced stage of development, but doesn't provide reliable data. Therefore this present study looks at this tool itself and what it can postulate about social networks as well as the binary classification properties.

Schlüsselwörter ► soziales Netzwerk ► Analyse
► Soziale Arbeit ► psychosoziale Faktoren
► Diagnostik ► Hilfe ► Bedarf

Einleitung | Netzwerkdiagnostische Instrumente wie Ecomaps (Dettmers 2009) oder easyNWK (Pantuček 2012) scheinen für Fragestellungen Sozialer Arbeit geradezu wie geschaffen. Dies hat zwei Gründe. Zum einen eignen sich netzwerkdiagnostische Instrumente – besonders egozentrische Netzwerkkarten – ausgezeichnet, um typische Interventionsfelder Sozialer Arbeit unter anderem in Form sozialen Kapitals darzustellen (ebd.). Zum Zweiten scheinen diese Instrumente besonders geeignet, den Gegenstandsbereich Sozialer Arbeit abzubilden. Dies wird besonders dann deutlich, wenn unter diesem Gegenstand „person-in-environment“ (unter anderem Lowy 1983, Röh 2013) abstrahiert wird; steht dieser doch geradezu für Vernetzung und subsumiert schließlich auch andere

Professor Dr. phil. Bernhard Rohde lehrt Sozialadministration an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig. E-Mail: bernhard.rohde@htwk-leipzig.de

Professor Dr. phil. Andreas Thiesen lehrt Sozialarbeitswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialer Raum an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig. E-Mail: andreas.thiesen@htwk-leipzig.de

Literatur

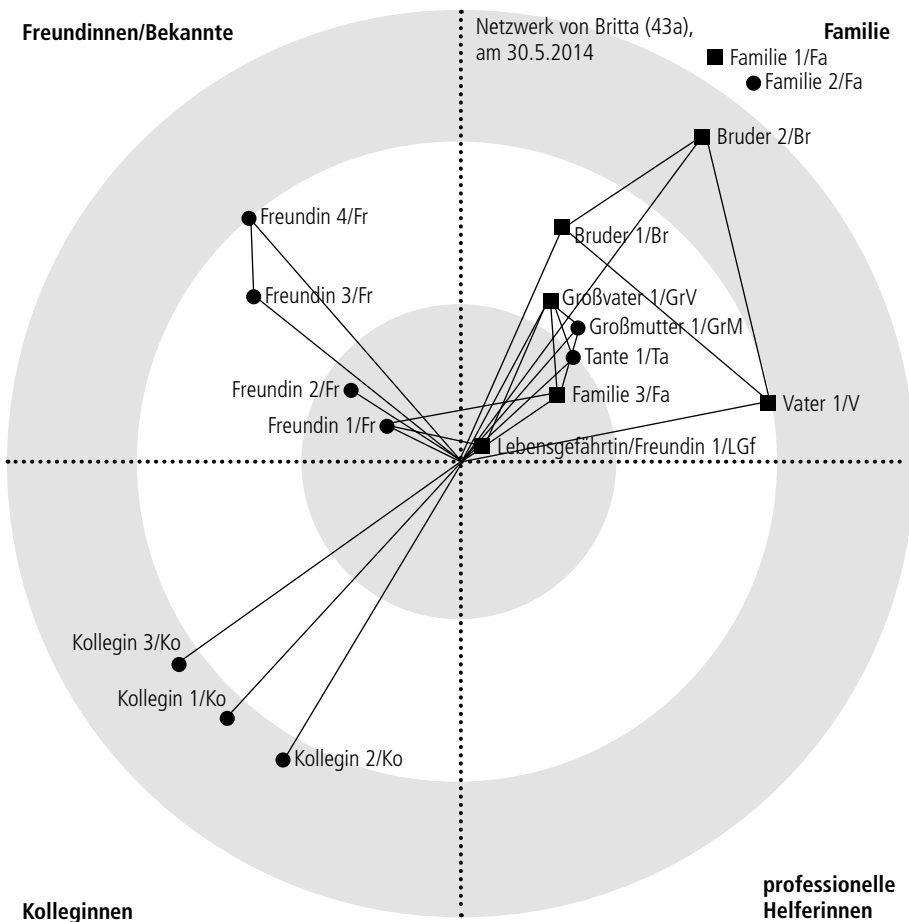
- Adorno**, Th. W.: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*. Frankfurt am Main 1951 und 2001
- Bieker**, R.: *Soziale Arbeit studieren: Leitfaden für wissenschaftliches Arbeiten und Studienorganisation*. Stuttgart 2014
- BMBF** – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012: 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS-Institut für Hochschulforschung*. Berlin 2013
- Buttner**, P.: Die sozialen Berufe und die Hochschulausbildung: Umbrüche und Perspektiven. In: *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge* 6/2008, S. 242-246
- Klöck**, G.: *Aller Anfang ist schwer – Praxiserfahrungen mit der Hochschullehre in den Zeiten des Bachelors*. In: *Die Neue Hochschule* 2/2011, S. 70-72
- Kotthaus**, J.: *FAQ Wissenschaftliches Arbeiten: Für Studierende der Sozialen Arbeit*. Opladen und Toronto 2014
- Lenzen**, D.: *Bildung statt Bologna!* Berlin 2014
- Negt**, O.: *Arbeit und menschliche Würde*. Göttingen 2001
- Rohde**, B.: *Durchaus studiert – mit heißem Bemühen? Szenen aus dem Hochschulalltag*. In: [http://www.sozial.de/index.php?id=14&tx_ttnews\[tt_news\]=27512&cHash=272c1db11e2dcfe00c203f51ef77622f](http://www.sozial.de/index.php?id=14&tx_ttnews[tt_news]=27512&cHash=272c1db11e2dcfe00c203f51ef77622f) (veröffentlicht 2015, abgerufen am 17.1.2017)
- Schneck**, O.: *Herausforderungen für Hochschulen und Unternehmen durch die Generation Y – Zumutungen und Chancen durch die neue Generation Studierender und Arbeitnehmer*. In: *Reutlinger Diskussionsbeiträge zu Marketing & Management* 5/2010 (<http://hdl.handle.net/10900/44092>); abgerufen am 17.1.2017)
- Sobocznynski**, A.: *Nieder mit Bologna!* In: *Die Zeit* vom 26.11.2009, S. 55
- Strohe**, H.; Wardelmann, B.: *Praxisorientierung*. In: *Friesenhahn, Günter J.; Braun, Daniela; Ningel, Rainer (Hrsg.): Handlungsräume Sozialer Arbeit: Ein Lern- und Lesebuch*. Opladen und Toronto 2014, S. 161-170
- Wagner**, W.: *Modularisierung und Credits*. In: *Berger, Rainer (Hrsg.): Studienführer Soziale Arbeit: Sozialarbeit – Sozialpädagogik – Sozialwesen*. Münster 2001, S. 160-166
- Winkler**, M.: *Wer braucht Theorie? Interview mit Michael Winkler (Uni Jena) und Friedhelm Peters (FH Erfurt)*. In: *CO-RAX* 5/2014, S. 24-26

Gegenstände wie psychosoziale Probleme, soziale Ungleichheit beziehungsweise Benachteiligung (Staub-Bernasconi 2007), soziale Teilhabe (Röh 2013) sowie deren Verhinderungs-, Bewältigungs- beziehungsweise Realisierungsbedingungen – und zwar sowohl aus einer bio-psycho-sozialen, ökonomisch-materiellen, systemisch-institutionellen als auch aus einer politischen sowie kulturellen Perspektive, wobei es egal ist, ob hier auf Erziehungs- und Bildungsfragen, Rehabilitations-, Gesundheits- und Therapiefragen oder soziale Inklusionsförderfragen abgestellt wird. In der Netzwerkdagnostik geht es nun darum, sowohl qualitative Merkmale wie Investment, Harmonie, (emotionale, instrumentelle) Unterstützung, Intimität, Wohlfühlen etc. (unter anderem Dettmers 2009,

Salisch u.a. 2010) als auch quantitative Merkmale wie Größe, Dichte, Beziehungsgewicht, Anzahl der Cluster, Brücken etc. (unter anderem Reka; Barabasi 2002, Schnegg; Lang 2002) abzubilden; selbststrebend, dass sich auch qualitative Merkmale bis zum einem gewissen Grad nomothetisch erfassen lassen.

easyNWK | Aus dem noch recht überschaubaren Werkzeugkoffer netzwerkdagnostischer Instrumente Sozialer Arbeit sticht nun aber easyNWK besonders hervor. Dieses eher „quantitative“ egozentrische und softwarebasierte Instrument soll perspektivisch nomothetische Aussagen beispielsweise zum sozialen Kapital (unter anderem in Form des Umfangs schwacher Beziehungen, sogenannte weak ties) oder zum Grad

Netzwerkkarte einer Klientin (Mitte des Koordinatenkreuzes) mit Personen und den Beziehungen der Klientin zu diesen Personen sowie deren Beziehungen untereinander.



der Autonomie der Indexklientel (unter anderem in Form des quantifizierbaren Einflusses professioneller Helfer und Helferinnen, der Dichte der Netzwerke oder auch der Gewichte der Beziehungen) ermöglichen (Pantuček 2012). In einem etwa einstündigen Interview, welches zwar hoch partizipativ geführt, aber dennoch durch die Fachkraft für Soziale Arbeit geleitet wird, erstellen Klient beziehungsweise Klientin und die Fachkraft vor einem Computer sitzend Netzwerkkarten folgender Form (siehe Abbildung Seite 89).

Nach dem Erstellen lässt sich nicht nur die bildliche Darstellung verwenden. Im Hintergrund kann darüber hinaus eine Analyse angefordert werden, die unter anderem folgende Kennwerte zur Verfügung stellt: Die Netzwerkgröße und die Dichte des Netzwerkes, und zwar je über das gesamte Netzwerk, über die einzelnen Quadranten und die einzelnen Horizonte (in Graustufen abgesetzte Ringe), sowie die Beziehungsgewichte je Quadrant, die Anzahl von Brücken, Brückenpersonen und Personen ohne Kanten (Beziehungen) im Gesamtnetzwerk.

Besonders ist dieses Instrument, weil Pantuček (2012, S. 202 ff.) in Unterstützung einer ersten Untersuchung (Aspöck u.a. 2011) einige interessanter Tatsachenbehauptungen formuliert. So behauptet er etwa, dass Menschen in sozialen Hilfen (erbracht durch Fachkräfte Sozialer Arbeit) im Vergleich zu Menschen ohne Hilfen beziehungsweise Hilfebedarf Unterschiede in Dichten und Beziehungsgewichten zeigen. Zum Beispiel würden zu hohe Dichten die Autonomie der Ankerperson einschränken, zu niedrige Dichten sprächen für mangelhafte (nicht professionalisierte) soziale Unterstützung. Er behauptet zudem, dass Menschen mit sozialen Hilfen beziehungsweise Hilfebedarf über deutlich kleinere Netzwerke verfügen als Menschen ohne Hilfen beziehungsweise Hilfebedarf – besonders in Form von *weak ties* (als soziales Kapital), sichtbar über die Anzahl von Personen und deren Beziehungen zur Ankerperson im äußeren Horizont des jeweiligen Netzwerkes. Bis auf eine Ausnahme jedoch gibt Pantuček (2012) keine Referenz beziehungsweise kritischen Werte an. Im Falle der Größe von Netzwerken jedoch legt er sich auf konkrete Zahlen fest. Er sagt, dass Menschen ohne sozialen Hilfebedarf in der Regel über Netzwerke um die 40 oder mehr Personen verfügen, während die Netzwerke von Menschen mit sozialem Hilfebedarf nicht mehr als sechs bis 20 Personen umfassen.

Würden sich diese Hypothesen bestätigen, so handelte es sich bei easyNWK um ein extrem mächtiges Instrument, ermöglichte es doch allein schon über die Ermittlung der Netzwerkgröße Aussagen über soziale Hilfebedürftigkeit von Menschen und damit über die Notwendigkeit von Unterstützung durch Soziale Arbeit. Da aber bereits die fast schon kategoriale Aussage zur Netzwerkgröße recht zweifelhaft erscheint – sind doch die meisten psychosozialen Merkmale eher kontinuierlich verteilt (unter anderem Bortz; Döring 2006) – sollen die von Pantuček (2012) formulierten Tatsachenbehauptungen nachfolgend als Hypothesen in einer ersten Prüfung quantitativ-empirisch untersucht werden.

Methode: Stichprobenszusammensetzung und Untersuchungsdesign | Grundlage der Studie sind Netzwerkkarten einer umfänglichen Gelegenheitsstichprobe, die seit dem Sommer 2013 stetig erweitert wird. Bis auf die Netzwerkkarten der Menschen mit sozialen Hilfen stammen diese aus dem weiteren privaten sowie beruflichen Umfeld von Studierenden Sozialer Arbeit und wurden von diesen im Rahmen eines Seminars zur Diagnostik in der Sozialen Arbeit erhoben. Die Netzwerkkarten der Menschen mit sozialen Hilfen wurden von studierten Fachkräften Sozialer Arbeit im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit und in Kooperation mit zwei weiteren Forschungsprojekten erstellt.

Um die obigen Hypothesen zu prüfen, wurde die Gesamtstichprobe schließlich in drei Gruppen aufgeteilt. Neben den Gruppen von Menschen ohne soziale Hilfen und Menschen mit sozialen Hilfen wurde eine dritte Gruppe von Menschen gebildet, die psychosoziale Unterstützung in Form von Psychotherapie erhalten. Diese dritte Gruppe dient dabei als Referenz, da Pantuček (2012) bei seinen Hypothesen explizit soziale Hilfen in Form Sozialer Arbeit meint. Die angenommenen Unterschiede sollten sich folglich auch gegenüber Netzwerken von Menschen zeigen, welche andere psychosoziale Hilfsangebote in Anspruch nehmen.

Zum aktuellen Zeitpunkt setzt sich die Stichprobe aus $n = 173$ Personen zusammen, wobei 27 Personen soziale Hilfen in Form von Sozialpädagogischer Familienhilfe oder Eingliederungshilfe erhalten (SozH), 15 Personen psychotherapeutische Hilfen (PsyT) und 131 Personen keine soziale Hilfen in Anspruch nehmen.

men (oH). Das Geschlechterverhältnis liegt dabei bei 105 weiblichen (w) und 67 männlichen (m) Untersuchten (für eine Person liegen keine Angaben zum Geschlecht vor), wobei sie sich mit 80w und 50m (oH), 15w und 12m (SozH) sowie 10w und 5m (PsyT) auf die drei Gruppen verteilen ($\chi^2 = .880$; $p = .93$). Der Altersdurchschnitt liegt in der Gruppe oH bei 31,88 Jahren ($SD = 12,10$), in der Gruppe PsyT bei 33,87 Jahren ($SD = 11,19$) und in der Gruppe SozH bei 26,04 Jahren ($SD = 16,90$) ($F = 2.632$; $p = .08$).

Behandlung der Rohdaten und statistisches Prozedere | Zur Prüfung der oben formulierten Hypothesen werden unter anderem über alle relevanten Kennwerte einfaktorielle Varianzanalysen (Welch) und Games-Howell-Tests für unabhängige Stichproben gerechnet. Darüber hinaus werden Effektstärken in Form Cohens d ermittelt. Aus konventionellen Gründen werden alle statistischen Tests zweiseitig auf Signifikanz geprüft. Gerechnet wird mit SPSS 11.5.

Bis auf Dichte und Beziehungsgewichte werden alle mit easyNWK ermittelten Rohdaten untransformiert in die statistischen Analysen eingehen. Dabei werden allerdings die quadrantenunspezifischen Daten um die Einflüsse aus dem Quadranten „prof. HelferInnen“ bereinigt, da es sich sonst um eine Überschätzung natürlicher sozialer Netzwerkgrößen und deren weiteren quantitativen Eigenschaften wie Dichte, Beziehungsgewichte usw. handeln würde (Bereinigung Beziehungsgewicht gesamtes Netzwerk: $[BG1 + BG2 + BG3]/N$, wobei $N = n1 + n2 + n3$, und bezüglich korrigierter Dichte gesamtes Netzwerk: $[Dkorr1 + Dkorr2 + Dkorr3]/3$).

Die Dichten und Beziehungsgewichte werden zudem korrigiert, da die Größe der Werte vom Netzwerkumfang abhängig ist. Zum Beispiel bilden sich in natürlich anwachsenden Netzwerken mehr und mehr Cluster und in Relation hierzu beziehungsweise in Zunahme der Netzwerkgröße allgemein werden immer weniger mögliche Beziehungen realisiert. Um die Einschätzung von Dichten und Beziehungsgewichten von der Größe der Netzwerke unabhängig zu machen, wird sich je einer banalen Transformation bedient. So werden alle Dichten (D) korrigiert um $D(n-1)$ als die durchschnittliche Anzahl der Beziehungen von Personen eines Netzwerkes und die Beziehungsgewichte (BG) werden korrigiert um BG/n als die durchschnittliche Distanz von Personen zur Ankerperson.

Ergebnisse: Dichten und Beziehungsgewichte | Während sich die vorhergesagten Unterschiede zwischen den Gruppen bezüglich Beziehungsgewichten in keinem einzigen Fall als statistisch signifikant erweisen, ergeben sich bei den Dichten in allen Fällen bedeutsame Unterschiede. So zeigen sich deutliche Effekte sowohl in der Dichte des Gesamtnetzwerks (oH: $M = 3.43$, $SD = 2.02$; PsyT: $M = 3.35$, $SD = 1.84$; SozH: $M = 1.29$, $SD = .75$; $F(2,35.928) = 14.819$; $p = .000$; $d = 2.45$), der Dichte des Familiennetzwerks (oH: $M = 5.56$, $SD = 3.35$; PsyT: $M = 5.63$, $SD = 3.55$; SozH: $M = 2.86$, $SD = 1.65$; $F(2,34.102) = 8.333$; $p = .000$; $d = 2.25$), der Dichte des KollegInnennetzwerks (oH: $M = 2.42$, $SD = 3.71$; PsyT: $M = 2.49$, $SD = 3.88$; SozH: $M = .27$, $SD = .67$; $F(2,35.078) = 4.485$; $p = .000$; $d = 2.49$) sowie in der Dichte des Freundesnetzwerks (oH: $M = 2.30$, $SD = 1.88$; PsyT: $M = 1.93$, $SD = 1.12$; SozH: $M = .73$, $SD = .82$; $F(2,39.369) = 9.405$; $p = .000$; $d = 1.22$).

Über multiple Mittelwertvergleiche wird deutlich, dass die Effekte vor allem auf die Unterschiede zwischen den Gruppen SozH und oH sowie SozH und PsyT zurückzuführen sind, und zwar insofern, als die Dichten der Netzwerke von Menschen mit sozialen Hilfen im Durchschnitt in allen Fällen deutlich geringer ausfallen als die der Menschen ohne Hilfen beziehungsweise mit psychotherapeutischer Unterstützung (siehe Tabelle 1). Die Mittelwertdifferenzen zwischen den Gruppen PsyT und oH erweisen sich hingegen in keinem der Post-hoc-Vergleiche als statistisch signifikant (p zwischen 0.53 bis 0.99).

Netzwerkgröße | Die Größen beziehungsweise Größenunterschiede lassen sich in der angenommenen Weise nicht finden; umfassen die durchschnittlichen Netzwerkgrößen der Menschen ohne Hilfebedarf mit $M = 29.89$ und $SD = 14.48$ doch deutlich weniger als 40 Personen ($t(1,130) = 7.993$, $p = .000$); und auch die Range der Menschen mit Hilfebedarf ist mit 4 bis 25 Personen deutlich weiter als maximal 6 bis 20 Personen umfassend. Allerdings lassen sich die behaupteten deutlichen Unterschiede bezüglich Netzwerkgrößen zwischen den Gruppen nicht widerlegen. So zeigen sich durchgängig sehr starke Effekte bezüglich der Größe des Gesamtnetzwerkes (oH: $M = 29.89$, $SD = 14.48$; PsyT: $M = 26.47$, $SD = 10.80$; SozH: $M = 11.33$, $SD = 5.54$; $F(2, 37.172) = 22.05$; $p = .000$; $d = 2.51$), in der Größe des Familiennetzwerkes (oH: $M = 11.69$, $SD = 5.42$; PsyT: $M = 10.67$, $SD = 4.30$;

Tabelle 1: Post-hoc-Vergleiche zu Dichten

Effekte multipler Mittelwertvergleiche zu Dichten über die Gruppen oH, PsyT und SozH

			Mdiff	p	d
Dichte des Gesamtnetzwerks	oH	SozH	2,14	.000	1.14
	PsyT	SozH	2,06	.002	1.62
Dichte des Familiennetzwerks	oH	SozH	2,70	.000	.86
	PsyT	SozH	2,77	.028	1.09
Dichte des Kollegennetzwerks	oH	SozH	2,15	.000	.63
	PsyT	SozH	2,22	n.s.	---
Dichte des Freundesnetzwerks	oH	SozH	1,57	.000	.89
	PsyT	SozH	1,20	.004	1.27

Tabelle 2: Post-hoc-Vergleiche zu Netzwerkgrößen

Effekte multipler Mittelwertvergleiche zu Netzwerkgrößen über die Gruppen oH, PsyT und SozH

			Mdiff	p	d
Gesamtnetzwerkgröße	oH	SozH	18,55	.000	1.38
	PsyT	SozH	15,13	.000	1.94
Netzwerkgröße Familie	oH	SozH	5,46	.000	1.07
	PsyT	SozH	4,44	.005	1.28
Netzwerkgröße KollegInnen	oH	SozH	4,66	.000	.90
	PsyT	SozH	3,77	.013	1.32
Netzwerkgröße Freunde	oH	SozH	8,50	.000	1.20
	PsyT	SozH	6,92	.004	1.48
Netzwerkgröße des äußeren Horizonts	oH	SozH	6,94	.000	.98
	PsyT	SozH	4,37	.003	1.39

SozH: $M = 6.22$, $SD = 2.91$; $F(2, 35.524) = 13.185$; $p = .000$; $d = 2.49$), in der Größe des KollegInnennetzwerkes (oH: $M = 5.62$, $SD = 5.61$; PsyT: $M = 4.73$, $SD = 4.35$; SozH: $M = .96$, $SD = 1.51$; $F(2, 36.753) = 9.347$; $p = .000$; $d = 2.48$) sowie in der Größe des Freundesnetzwerkes (oH: $M = 12.65$, $SD = 7.67$; PsyT: $M = 11.07$, $SD = 6.66$; SozH: $M = 4.15$, $SD = 3.10$; $F(2, 35.981) = 16.141$; $p = .000$; $d = 2.52$) und der Größe des äußeren Horizonts des Gesamtnetzwerkes (oH: $M = 7.16$, $SD = 7.65$; PsyT: $M = 4.60$, $SD = 3.94$; SozH: $M = .22$, $SD = 2.64$; $F(2, 41.182) = 11.707$; $p = .000$; $d = 1.86$).

Und erneut wird über multiple Mittelwertvergleiche deutlich, dass die Effekte vor allem auf die Unterschiede zwischen den Gruppen SozH und oH sowie SozH und PsyT zurückzuführen sind (siehe Tabelle 2), und zwar in Form durchschnittlich deutlich kleinerer

Netzwerke bei Menschen mit sozialen Hilfen im Vergleich zu Menschen ohne Hilfen beziehungsweise mit psychotherapeutischer Begleitung. Die Mittelwertdifferenzen zwischen den Gruppen PsyT und oH erweisen sich hingegen auch bezüglich der Netzwerkgröße in keinem der Post-hoc-Vergleiche als statistisch signifikant (p zwischen 0.11 bis 0.75).

Zur Prognostizierbarkeit sozialer Hilfen mittels easyNWK | Da sich nun aber trotz teilweiser Falsifikation dennoch deutliche Hinweise dafür ergeben, dass easyNWK dazu geeignet sein könnte, klassifikatorisch in der Form Verwendung zu finden, als Zuweisungsbedarfe zu sozialen Hilfen hierüber möglich sind, soll dies nachfolgend geprüft werden. Hierzu soll die Güte binärer Klassifikation untersucht werden. Grundlage hierzu sind die beiden aktuellen Verteilungen zur Größe des gesamten Netzwerkes –

Tabelle 3: Sensitivität und Spezifität, ermittelt aus den Verteilungen von oH und SoZH

Güte binärer Klassifikation über Gesamtgröße von Netzwerken, erhoben mit easyNWK

	cut-off 14	cut-off 22
Sensitivität	.80	.95
Spezifität	.95	.64

einmal für die Gruppe der Menschen ohne soziale Hilfen und einmal für die Gruppe der Menschen mit sozialen Hilfen. Dabei wird zudem vorläufig davon ausgegangen, dass die untersuchten Menschen mit sozialen Hilfen zu 99,9 Prozent tatsächlichen Bedarf haben und die Menschen ohne Hilfen mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als 0,1 Prozent tatsächlich ohne Bedarf sind.

Akzeptierte man bei der richtig-positiven Zuweisung eine Fehlerwahrscheinlichkeit von fünf Prozent, läge der cut-off also bei einer Netzwerkgröße von 22 Personen, so würde soziale Hilfebedürftigkeit dann bestehen, wenn Menschen über eine Netzwerkgröße von ≤ 22 Personen verfügen (Sensitivität = .95). Damit aber würden noch immer fünf Prozent der Personen mit Netzwerken von Größen ≥ 22 Personen umfassend falsch-negativ klassifiziert und von Hilfen ausgeschlossen. Hinzu kommt, dass bei einem cut-off von 22 Personen umfassenden Netzwerken 36 Prozent der Menschen falsch-positiv klassifiziert würden und somit nur 64 Prozent korrekt-negativ (Spezifität = .64) (siehe Tabelle 3).

Wollte man hingegen mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von fünf Prozent richtig-negativ zuweisen, dann läge der cut-off bei 14 Personen umfassenden

Netzwerken. Damit würde mit einer Zuweisungssicherheit zu 95 Prozent dann keine Hilfebedürftigkeit bestehen, wenn Menschen über Netzwerke verfügen, welche mehr als 14 Personen umfassen (Spezifität = .95). Der cut-off von 14 Personen würde darüber hinaus annehmen lassen, dass 80 Prozent aller Personen mit Hilfebedarf richtig-positiv klassifiziert würden (Sensitivität = .80), entsprechend aber 20 Prozent falsch-negativ.

Diskussion | Die Effekte sind im ersten Besehen sehr beeindruckend. Tatsächlich lassen sich für die meisten Annahmen Indizien finden, wenn auch nicht immer in der vorgesagten Deutlichkeit. So sind die Gesamtnetzwerke der Menschen ohne Hilfen durchschnittlich annähernd dreimal so dicht wie die der Menschen mit sozialen Hilfen. Ähnlich verhält es sich mit den Dichten der Freudenetzwerke; auch diese sind annähernd dreimal so dicht bei Menschen ohne Hilfen im Vergleich zu denen mit sozialen Hilfeleistungen. Familiennetzwerke sind zudem immerhin noch annähernd zweimal so dicht, während Netzwerke von Kolleginnen und Kollegen sogar durchschnittlich neunmal so dicht sind bei Menschen ohne Hilfen im Vergleich zu denen, welche soziale Unterstützung in Form Sozialer Arbeit erfahren. Dies alles lässt vermuten, wie an vielen Stellen schon seit Jahren behauptet (unter anderem *Nestmann* 1991), dass Menschen in professionellen sozialen Hilfen tatsächlich über weniger verlässliche und unterstützende Beziehungsnetze, besonders in Krisensituation, verfügen. Zudem lässt Letzteres aber auch vermuten – besonders mit Blick auf die Effekte bezüglich Netzwerkgrößen –, dass Menschen in sozialen Hilfen, vermutlich aufgrund großen persönlichen und sozialen Leids, beruflich eher exkludiert sind.

Über 30 Jahre dokumentierte Fachdiskussion
Über 30 Jahre Sozialwissenschaftliche Literaturdokumentation

- ▶ Onlinezugang in über 200 Hoch- und Fachhochschulbibliotheken
- ▶ Individuelle Beratung und Recherche mit Dokumentenlieferung

DZI SoLit

Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen/DZI

www.dzi.de

Darüber hinaus lassen die Effekte zu den Netzwerkgrößen vermuten, dass Menschen in sozialen Hilfen zusätzlich zur mangelnden Verlässlichkeit natürlicher sozialer Netzwerke auch über ein deutlich geringeres natürliches soziales Kapital verfügen als Menschen ohne Hilfen. Dabei fällt besonders die Netzwerkgröße im äußeren Horizont, also der Wert zu den sogenannten schwachen Beziehungen (weak ties), ins Auge. Dieser Wert ist bei den Menschen in sozialen Hilfen im Vergleich zu denen ohne Hilfen um das 32-fache geringer. Faktisch bedeutet dies, dass Menschen ohne professionelle soziale Hilfen im Durchschnitt zu zirka sieben Personen schwache Beziehungen pflegen, während nur jeder vierte bis fünfte Mensch in professionellen sozialen Hilfen über eine oder mehrere schwache Beziehungen verfügt. Darüber hinaus ist das Gesamtnetzwerk von Menschen in professionellen sozialen Hilfen um das 2,7-fache verringert.

Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass die Familiennetzwerke um das Doppelte, die Freundesnetzwerke um das Dreifache und Netzwerke von Kolleginnen und Kollegen sogar um das annähernd Sechsfache kleiner sind. So lässt sich deuten, dass Menschen ohne professionellen sozialen Unterstützungsbedarf in Krisensituationen möglicherweise nicht nur auf größere und stabilere Netzwerke zugreifen können, sondern die Unterstützung breiter aufstellen, während sich die Unterstützung von Menschen mit sozialem Hilfebedarf wesentlich auf das familiäre Netzwerk konzentriert. Dies stützt die immer wieder geäußerte Erfahrung (unter anderem Schlippe; Schweitzer 2007), wonach familiäre Systeme in Krisensituationen besonders belastet sind; möglicherweise auch deswegen, weil freundschaftliche und kollegiale Netzwerke in Krisen eher schrumpfen oder durchlässiger werden.

Zuletzt erscheinen die Hinweise auf die Eigenschaften binärer Klassifikation sehr vielversprechend, wenn auch hier nicht in der von Pantuček (2012) vorgeschlagenen Weise. Die Ergebnisse hierzu lassen vermuten, dass eine recht hohe Zuweisungssicherheit vorliegt, je nachdem, welches Cut-off-Werts sich bedient wird. Allerdings muss bei einem Cut-off-Wert von 14 Personen umfassenden Netzwerken bedacht werden, dass dabei mindestens 20 Prozent der Menschen mit Hilfebedarf ausgeschlossen würden, während bei einem cut-off von 22 Personen 36 Prozent der Menschen fälschlicherweise als hilfe-

bedürftig klassifiziert würden. Damit aber wäre easyNWK mit einem viel zu hohen Restrisiko für Fehlentscheidungen behaftet, obwohl es gleichermaßen als sehr hoch in seiner binär-klassifikatorischen Güte einzuschätzen ist (Faller 2005). Allein darum schon eignet es sich, wie vermutet, nicht als alleiniges Klassifikationsinstrument für sozialarbeiterischen Hilfebedarf.

Über diesen ersten Kritikpunkt hinaus gibt es eine Reihe weiterer kritischer Punkte. So stammt unter anderem die Referenzstichprobe aus dem weiteren und näheren Umfeld Studierender Sozialer Arbeit und ist demnach eben gerade nicht repräsentativ für andere Bevölkerungsgruppen. Da die Gesamtnetzwerkgröße im Durchschnitt nun dabei deutlich von dem vorhergesagten Wert von 40 Personen abweicht, stellt sich natürlich die Frage, ob es sich dabei um ein Artefakt handelt. Unterscheiden sich also die Netzwerkgrößen von angehenden Fachkräften Sozialer Arbeit und deren Verwandten beziehungsweise Bekannten von denen anderer Bevölkerungsgruppen? Anzunehmen wäre das, da man Studierenden Sozialer Arbeit im Vorurteil einerseits unterstellt, sie seien selbst hilfebedürftig (hätten also kleinere Netzwerke zum Beispiel als der Durchschnitt der Gesamtbevölkerung, hier gegebenenfalls angedeutet über die nur geringen Unterschiede zur Gruppe derjenigen, welche psychotherapeutische Unterstützung erhalten); andererseits kann gemutmaßt werden, dass sie im Durchschnitt über größere Netzwerke verfügen, da Fachkräften Sozialer Arbeit in der Regel ebenso naiv-theoretisch hohe soziale Kompetenz unterstellt wird. Ähnlich verhielte es sich entsprechend gegebenenfalls auch bei den anderen Merkmalen sozialer Netzwerke. Vor dem Hintergrund bisheriger Erkenntnisse (zuletzt Spörrle u.a. 2009) erscheint die in dieser Studie ermittelte durchschnittliche Gesamtnetzwerkgröße von etwa 30 Personen für den deutschsprachigen Raum am Ende jedoch sehr realistisch.

Als ebenso problematisch zu beurteilen ist die Zusammensetzung der Gruppe SozH bezüglich der Arten sozialarbeiterischer Hilfen. So sind erstens nur drei Hilfeformen inbegriffen und zudem noch solche, welche bereits eine gewisse Schwere der sozialen Problematik vermuten lassen. So setzt die Bewilligung einer Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) in der konkreten Praxis beispielsweise oft das Scheitern anderer ambulanter Hilfen wie Erziehungsberatung voraus. Insofern

ist diese Gruppe keinesfalls als repräsentativ für alle sozialen Hilfen anzusehen. Zum Abschluss sei noch folgender Hinweis erlaubt: Obwohl in einer Reihe von Studien (Eller 2006, Klusmann; Angermeyer 1989, Laireiter; Lager 2007, Wagner; Wolf 2001) ein Zusammenhang zwischen Alter und Netzwerkgröße festgestellt wurde und sich zudem die Gruppen hinsichtlich des Alters der Probanden mit $p = .08$ annähernd signifikant unterschieden, könnte gemutmaßt werden, dass die Unterschiede in den Netzwerkgrößen auch auf Alterseffekte zurückzuführen sein könnten. Allerdings lassen sich bei der hiesigen Stichprobe keine Zusammenhänge zwischen Alter und um die Beziehungen zu professionellen Helfern und Helferinnen bereinigter ($r = .118, p = .133$) oder bellassener Netzwerkgrößen ($r = .127, p = .106$) finden. Dies hängt möglicherweise damit zusammen, dass die Alterseffekte besonders in der frühen Kindheit und im späten Lebensalter auftreten (Laireiter; Lager 2007, Laireiter u.a. 2007). Die in der hiesigen Stichprobe untersuchten Personen liegen mit einem Range von 6 bis 81 Jahren und einem Fünf-Prozent-Perzentil von 15,2 Jahren und einem 95-Prozent-Perzentil von 54,0 Jahren jedoch deutlich außerhalb dieser Extreme.

Ausblick | Die gefundenen Effekte sind wie gesagt auf den ersten Blick sehr beeindruckend. Dennoch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich eben um erste Einblicke und starke Indizien handelt, welche noch genauer untersucht werden müssen. Hier ist der erste Schritt, repräsentative Stichproben zu ziehen, zumindest aber sowohl zusätzlich andere Referenzgruppen zu untersuchen als auch die Gruppe zu sozialen Hilfen auf deutlich mehr Hilfformen auszuweiten. Sinnvoll wäre es zudem, auch qualitative Merkmale sozialer Netzwerke wie Harmonie (Konflikthaftigkeit), emotionale und instrumentelle Unterstützung, Intimität (Vertrauen) und Wohlfühlen in Beziehungen zu untersuchen, da diese zusätzliche Aussagen über professionelle Hilfenotwendigkeiten ermöglichen könnten (Laireiter u.a. 2007). So sind beispielsweise die bisherigen Erkenntnisse zur Unterstützungsleistung innerhalb sozialer Netzwerke eher spekulativ, da mit easyNWK über die Erhebung der weak ties nur indirekt untersucht. Untersuchte man nun aber zum Beispiel instrumentelle und emotionale Unterstützung direkt, und zwar bidirektional in Beziehungen (Salisch u.a. 2010), wären konkretere Erkenntnisse möglich. Soziale Netzwerke sind eben nur als

strukturelle Voraussetzung für soziale Unterstützung zu verstehen (Keupp 1987, Olbermann 2003). Ähnliches gilt natürlich auch für die anderen qualitativen Merkmale sozialer Beziehungen. In der Regel werden in der Erstellung der Netzwerkkarten mittels easyNWK solche Sachverhalte ohnehin mit abgefragt. Allerdings fließen diese Erhebungen bislang nicht in die quantitative Analyse ein. Hier scheint eine Nachrüstung der Software sehr sinnvoll zu sein. Nichtsdestotrotz handelt es sich nach den hier vorliegenden Erkenntnissen auch so schon tatsächlich um ein recht mächtiges Instrument.

Weiterführende statistische Angaben zu den untersuchten Netzwerken sind unter http://abo-soziale-arbeit.de/repository/Richter-Mackenstein_2017/Richter-Mackenstein_Anhang_2017_03.pdf abrufbar.

Danksagung | An dieser Stelle möchte ich mich für die vielfältige Unterstützung in Form von Diskussion und besonders für das Zusammentragen der Netzwerkkarten bei meinen Studierenden bedanken. Darüber hinaus danke ich meinen praktisch hart arbeitenden Kollegen und Kolleginnen aus Rehna sowie Kirsten Modrow, welche neben ihrem kritischen Geist ebenfalls Netzwerkkarten zur Verfügung gestellt haben.

Professor Dr. phil. habil. Joseph Richter-Mackenstein, Dipl.-Psychologe, lehrt Psychosoziale Diagnostik und Beratung an der University of Applied Sciences, Department Social Work and Health, in Kiel. E-Mail: joseph.richter-mackenstein@fh-kiel.de

Literatur

- Aspöck**, T.; Kogelnig, B.; Nußbaumer, S.; Stork, R.; Windpasinger, A.: Die egozentrierte Netzwerkkarte als Diagnoseinstrument der Sozialen Arbeit. Praxisrelevanz, Modifizierungen und Anwendungshilfen. Master-Thesis. St. Pölten 2011
- Bortz**, J.; Döring, N.: Forschungsmethoden und Evaluation. Heidelberg 2006
- Dettmers**, S.: Eco-Maps als Forschungsinstrument in klinischer Sozialer Arbeit. In: Pantuček, P.; Röh, D. (Hrsg.): Perspektiven Sozialer Diagnostik. Münster 2009, S. 233-242
- Eller**, M.: Soziale Netzwerke und der Gesundheitszustand von Typ 2 Diabetikern und Nicht-Diabetikern unter Längsschnittbetrachtung – Ergebnisse einer bevölkerungsbezogenen Fall-Kontroll-Studie. Dissertation LMU München. München 2006 (https://edoc.ub.uni-muenchen.de/5492/1/Eller_Martina.pdf; abgerufen am 5.1.2017)
- Faller**, H.: Sensitivität, Spezifität, positiver und negativer Vorhersagewert. In: Rehabilitation 1/2005, S. 44-49

HÄUSLICHE GEWALT UND UMGANG ALS MENSCHENRECHTSVERLETZUNG GEGEN FRAUEN

Anja Eichhorn

Zusammenfassung | Ausgehend von der menschenrechtlichen Dimension häuslicher Gewalt gegen Frauen werden problematische Aspekte von Umgangsregelungen im Kontext häuslicher Gewalt diskutiert. Die Rekonstruktion von Bewertungs-, Entscheidungs- und Begründungsstrategien in Jugendämtern und Familiengerichten macht die systemimmanenten Schutzlücken ersichtlich, die aus widersprüchlich interpretierten Kinderschutzgedanken resultieren, und zeigt Interventionsstrategien auf.

Abstract | Starting from the human rights dimension of domestic violence against women problems of visitation rights in the context of domestic violence are discussed. By reconstructing the evaluation, decision and reasoning patterns in child protective services and family courts it reveals the systemic protection gaps deriving from contradictory child protection concepts and highlights intervention strategies.

Schlüsselwörter ▶ Frau ▶ häusliche Gewalt
▶ Umgangsrecht ▶ Familiengericht
▶ Jugendamt ▶ Menschenrechte

Häusliche Gewalt als menschenrechtliches Problem | Von häuslicher Gewalt¹ betroffene Frauen erleben eine Verletzung elementarer Bedürfnisse und Grundrechte, zum Beispiel des Rechts auf Freiheit und Sicherheit der Person, auf Gleichbehandlung in der Familie, auf Gesundheit oder bisweilen sogar des Rechts auf Leben (*BMFESFJ* 2013, S. 45). Eines der zentralen Völkerrechtsübereinkommen zum Schutz von Frauen ist die Konvention der Vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau, CEDAW (Convention on the Elimination of all Forms of Discrimination Against Women). Bei ihrer Verab-

¹ Dem Bericht liegt ein Verständnis von häuslicher Gewalt als geschlechtsbezogene Partnerschaftsgewalt von Männern gegenüber Frauen zugrunde. Sie umfasst „alle Formen der körperlichen, sexuellen, seelischen, sozialen und ökonomischen Gewalt“ (<http://www.big-berlin.info/node/228>, abgerufen am 10.2.2016).

- Keupp**, H.: Soziale Netzwerke – eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? In: Keupp, H.; Röhrle, B. (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt am Main 1987, S. 11-53
- Klusmann**, D.; Angermeyer, M.C.: Persönliche Netzwerke bei psychotisch Erkrankten. Messung und Beschreibung. In: Angermeyer, M.C.; Klusmann, D. (Hrsg.): Soziales Netzwerk. Ein neues Konzept für die Psychiatrie. Heidelberg 1989
- Laireiter**, A.R.; Lager, C.: Soziales Netzwerk, soziale Unterstützung und soziale Kompetenz bei Kindern. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 38/2007, S. 69-78
- Laireiter**, A.R.; Resch, A.; Sauer, J.: Bindung, soziales Netzwerk und soziale Unterstützung bei Jugendlichen. In: Zeitschrift für Gesundheitspsychologie 15/2007, S. 187-192
- Lowy**, L.: Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Wissenschaft im angloamerikanischen und deutschsprachigen Raum. Freiburg im Breisgau 1983
- Nestmann**, F.: Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. In: Dewe, B.; Wohlfahrt, N. (Hrsg.): Netzwerkförderung und soziale Arbeit. Empirische Analysen in ausgewählten Handlungs- und Politikfeldern. Bielefeld 1991, S. 31-61
- Olbermann**, E.: Soziale Netzwerke, Alter und Migration. Theoretische und empirische Explorationen zur sozialen Unterstützung älterer Migranten. Dortmund 2003 (<http://d-nb.info/96804350x/34>; abgerufen am 12.1.2017)
- Pantuček**, P.: Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis sozialer Arbeit. Wien 2012
- Reka**, A.; Barabasi, A.L.: Statistical mechanics of complex networks. In: Reviews of Modern Physics 1/2002, pp. 47-97
- Röh**, D.: Klassifikationen in der Sozialen Arbeit – Vorschlag eines gegenstands- und funktionsbasierten Rahmens. In: Gahlleitner, S.B.; Hahn, G.; Glemsler, R. (Hrsg.): Psychosoziale Diagnostik. Köln 2013, S. 80-93
- Salisch**, M. von; Kanevski, R.; Philipp, M.; Schmalfeld, A.; Sacher, A.: Welche Auswirkungen hat die Ganztagsbeschulung auf die Einbindung von Jugendlichen in Peernetzwerke und Freundschaften und auf die Entwicklung sozialer und emotionaler Kompetenzen? Schlussbericht für das BMBF. In: http://www.leuphana.de/fileadmin/user_upload/PERSONALPAGES/Fakultaet_1/Salisch_Maria/PIN/Schlussbericht_BMBF.pdf (veröffentlicht 2010, abgerufen am 12.1.2017)
- Schlippe**, A. von; Schweitzer, J.: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung II. Das störungsspezifische Wissen. Göttingen 2007
- Schnegg**, M.; Lang, H.: Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung. In: Methoden der Ethnographie 1/2002, S. 4-55 (<http://www.methoden-der-ethnographie.de/heft1/Netzwerkanalyse.pdf>; abgerufen am 12.1.2017)
- Spörrle**, M.; Strobel, M.; Stadler, C.: Netzwerkforschung im kulturellen Kontext. Eine kulturvergleichende Analyse des Zusammenhangs zwischen Merkmalen sozialer Netzwerke und Lebenszufriedenheit. In: Zeitschrift Psychodrama Soziometrie 8/2009, S. 297-319
- Staub-Bernasconi**, S.: Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Stuttgart 2007
- Wagner**, M.; Wolf, C.: Altern, Familie und soziales Netzwerk. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 4/2001, S. 529-554